

*Sub. Vermittlungsbroschur!*

Am 16. September überreichten ihm die Künstler von Berlin eine Beschwerde, daß die Stadt Berlin durch den eigenen Kauf und Verkauf von Lebensmitteln ihr Geschäft beeinträchtigt und dabei noch die Waren verteuere. Was antwortet ihnen der Oberbürgermeister? Hören wir ihn:

Wir lassen in der Hauptsache in unseren Verkaufsstellen Fettwaren, Gefrierfleisch, Eier und Geringe feilbieten.

Die Fettwaren stammen aus Schlachtungen, die vom August bis Oktober 1914, also zu einer Zeit erfolgt sind, in der Schweine weit über Bedarf auf dem Markte waren und die Preise einen verhältnismäßig niedrigen Stand erreicht hatten. Zum größten Teil sind die Fettwaren im Ausland aufgekauft. Unsere Verkaufspreise liefern den Beweis, daß es uns gelungen ist, Einkaufsmöglichkeiten zu benützen, deren sich der Privathändler entweder nicht bedienen hat oder auch nicht bedienen konnte. Angesichts der überaus hohen Preise, die Fettwaren erreicht haben, glauben wir ein öffentliches Interesse zu erfüllen, wenn wir die so aufgestapelten Waren zu einem verhältnismäßig billigen, unseren Herstellungskosten entsprechenden Preise dem Publikum zuführen. Das Gefrierfleisch, das wir auf den Markt bringen, ist ebenfalls nicht dem freien Verkehr entnommen, sondern aus den Beständen der unter Kontrolle des Reiches arbeitenden Zentraleinkaufsgesellschaft bezogen.

Die in den unter unserer Kontrolle stehenden Verkaufsstellen feilgebotenen Geringe entstammen dem Ausland. Die Eier, die wir zeitweilig auf den Markt bringen, werden im Wege des Austausch von ungarischen Regierung an das Deutsche Reich, nicht aber an den privaten Handel abgegeben. Außerdem haben wir im Laufe des verflossenen Jahres noch in erheblichem Umfang Kartoffeln feilgeboten; hauptsächlich kamen wir damit auf den Markt in der Kälteperiode von Jänner bis Mitte März, als der private Handel Berlins vollständig von Kartoffeln entblößt war. Die Tatsache, daß das Publikum meilenweit aus der Umgegend nach Berlin strömte, um in den Berliner städtischen Verkaufsstellen Kartoffeln einzukaufen, liefert den Beweis, daß zu jener Zeit der private Handel vollständig versagte.

Im übrigen sind wir bei der Abgabe der von uns aufgekauften Waren an das Publikum bemüht gewesen, den privaten Handel heranzuziehen und ihm dabei Verdienstmöglichkeiten zu gewähren. Unsere Bemühungen sind aber an dem Verhalten der Händler gescheitert. So waren sowohl mit dem Kartoffelgroß- wie Kleinhandel durch Vermittlung des Vereines der Kar-

toffelgroßhändler und des Bundes der Handel- und Gewerbebetreibenden für die zweite Kartoffelverkaufsperiode Abmachungen getroffen, nach denen jene Händlerkreise die Waren dem Konsum zuführen sollten. Schon innerhalb der ersten acht Tage wurden wir aber von den Händlern vollständig verlassen. Auch das vom Reich bezogene Gefrierfleisch beabsichtigten wir, durch die Laden-schlächter auf den Markt zu bringen. Wir glaubten, daß dem Schlächtergewerbe umso mehr an dem Verkauf dieses Fleisches gelegen sei, als in der Fleischpresse wiederholt betont worden ist, daß der Fleischer bei den heutigen hohen Schweinepreisen an dem Verkauf von Schweinefleisch keinen Verdienst erzielen könne. Wir boten den Berliner Fleischern unser Gefrierfleisch zum Vertrieb unter Bedingungen an, welche mit dem Innungsvorstand vereinbart waren und den Fleischern einen Verdienst von zehn Pfennig für das Pfund gewährten. Es meldeten sich auch etwa 160 Fleischer bei uns an; bei der Abnahme stellten sich aber nur vierzig bis fünfzig ein, von denen die Mehrzahl auch noch in den nächsten Tagen von dem Vertrieb des Fleisches zurücktrat. Es blieb uns unter diesen Umständen nichts übrig, als nach anderen Wegen zu suchen, um das für die Ernährung der Bevölkerung dringend nötige Fleisch auf den Markt zu bringen.

Wir sind durchaus bemüht gewesen, die Interessen der Händler und Fleischer, damit auch der Hausbesitzer, deren schwierige Lage von uns durchaus anerkannt wird, zu wahren, daß uns aber das Verhalten der beteiligten Kreise selbst genötigt hat, denjenigen Weg des Vertriebes zu wählen, den wir nunmehr beschritten haben. Von jeder Betätigung auf dem Lebensmittelmarkt abzusehen ist uns unmöglich, wenn wir uns nicht eine Vernachlässigung der Interessen der minderbemittelten Bevölkerung zu Schulden kommen lassen wollen. Wir würden damit der großen vaterländischen Notwendigkeit, unserer Bevölkerung das Durchhalten zu ermöglichen, zuwiderhandeln.

Was spricht aus diesem Erlaß? Die einmal gewonnene unverlierbare Erkenntnis, daß der privattkapitalistische Handel versagt hat, daß sich das private Lebensmittelgewerbe wie die Berliner Fleischer in die Büsche schlägt, wenn an dem Umsatz und Absatz kein Profit oder auch nur feingeringer Profit mehr zu machen ist! Daß der private Handel außerstande war, auch nur alle Versorgungsquellen aufzusuchen und heranzuziehen! Daß die Gemeinde im Ernstfall von den Händlern vollständig verlassen war!

Bei uns aber kommt noch dazu, daß die Lebensmittelgewerbe durch die günstigen Schrullen künstlich enthoben sind, jene hohe Leistungsfähigkeit zu erwerben, die allein es rechtfertigen würde, ihnen die Versorgung von zwei Millionen Menschen anzuvertrauen. Sie besitzen die technische Schulung und kaufmännische Ausbildung hierzu nicht, um ein so großes Werk ohne Klage zu vollbringen, sie sind wirtschaftlich nicht vorbereitet genug, um als Nachfrage dem organisierten Angebot der Agrarier einen ernstlichen Gegenruck entgegenzusetzen. In ihrer Hand lag bis zum Kriege unsere Versorgung, aber sie sind insgesamt zu hilflos, um wider den Ring der Produzenten etwas zu vermögen. Wir brauchen — wie die Berliner — die Hilfe der Gemeinde, die an ihrer Statt kauft und verkauft. Da wir leben, da wir Waren beziehen müssen, auch wenn einmal daran nichts zu verdienen ist, so können wir uns auf eine Wirtschaftseinrichtung nicht verlassen, die, wie Berlin beweist, nur funktioniert, wenn dabei verdient wird.

Das haben wir an unseren Lebensmittelgewerben auszuweisen — soweit sie wuchern, gehen sie weniger uns als das Strafgericht an, dem wir weder durch Angeberei zu dienen noch auch durch Beschönigung in den Arm zu fallen uns berufen fühlen. Die Hilfslosigkeit des unorganisierten Konsums, seine rettungslose Verlassenheit, wenn unser zünftiges Lebensmittelgewerbe sein Führer und sein Verteidiger gegen das organisierte Agrariertum sein soll, aufzuzeigen werden wir nie müde werden. Und allen Hejereien der „Reichspost“ wird es nicht gelingen, die Organisation des Konsums zu hintertreiben. Die Wiener Bevölkerung ist durch großen Schaden ausreichend klug geworden.

Was aber die Verteidigung des Bauernstandes durch die „Reichspost“ betrifft, darüber ein andermal.